

RAINER MARIA RILKE

Rainer Maria Rilke wurde als René Karl Wilhelm Johann Josef Maria Rilke am 4. Dezember als Sohn eines Eisenbahnbeamten und einer Kaufmannstochter in Prag geboren.

Die Mutter zog René in seinen ersten Jahren wie ein Mädchen groß - mit Puppen, Kleidchen und langen Zöpfen. Er besuchte die katholische Volksschule in Prag und nach der Trennung der Eltern 1884 blieb Rilke bei der Mutter.

Von 1886 bis 1891 besuchte er die Militärschulen in St. Pölten und Mährisch-Weißkirchen sowie 1891/92 die Handelsakademie in Linz. Anschließend studierte er Kunst- und Literaturgeschichte sowie Jus in Prag, München und Berlin.

Ausschlaggebend für seine Entscheidung zum Dichterberuf wurde 1897 die Begegnung mit Lou Andreas-Salomé. Die Tochter eines russischen Generals und einer Deutschen war eine schillernde Persönlichkeit der Münchner Geisteswelt, sie war die Autorin der ersten Biografie Friedrich Nietzsches. Verheiratet mit dem Orientalisten Friedrich Karl Andreas, war sie Rilkes Geliebte, mütterliche Freundin und intellektuelle Lehrerin zugleich. Sie vermittelte ihm Nietzsches Gedankenwelt und begeisterte ihn für ihre Heimat Russland.

Gemeinsam mit dem Ehepaar Salomé reiste Rilke im Frühling 1899 zum ersten Mal nach Russland. Das Land, die Menschen, vor allem die "russische Seele" beeindruckten ihn sehr, es kam auch zur Begegnung mit Leo Tolstoi.

1900 ließ sich Rilke in der deutschen Künstlerkolonie Worpswede nieder und heiratete 1901 die Bildhauerin Clara Westhoff. Bald nach der Geburt der Tochter Ruth, wurde die Ehe aufgelöst und Rilke übersiedelte 1902 nach Paris, wo Auguste Rodin, der auch der Lehrer von Clara Westhoff war, die prägende Person in Rilkes nächstem Lebensabschnitt wurde. 1906/07 war er Privatsekretär des Bildhauers Auguste Rodin in Meudon.

Nach dem Bruch mit Rodin folgten weitere Wanderjahre, nach Besuchen von Schweden, Dänemark, Flandern führten ihn Reisen nach Nordafrika, Ägypten und Spanien.

1911/12 lebte er auf Schloss Duino bei Triest als Gast der Fürstin Marie von Thurn und Taxis, seiner wichtigsten Mäzenin. Hier entstanden die ersten "Duineser Elegien" (1922 fertig gestellt und 1923 veröffentlicht).

Im ersten Weltkrieg wurde er zur österreichischen Armee eingezogen und nach kurzer Zeit ins Kriegsarchiv versetzt. Dank einflussreicher Freunde wurde er bereits 1916 aus dem Militärdienst entlassen. Nach dem Zerfall des Habsburger Vielvölkerstaates war sein Pass ungültig geworden und er beantragte als gebürtiger Prager die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, die er 1920 erhielt. Er ging er nach München und in die Schweiz, wo er 1921 auf dem Schlosschen Muzot im Kanton Wallis, das ihm sein Mäzen Werner Reinhart zur Verfügung gestellt hatte, eine neue Heimstatt fand.

Am 29. Dezember 1926 starb Rilke im Sanatorium von Val-Mont bei Montreux an Leukämie; seine Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof in Raron im Kanton Wallis.

Rilke war der einflussreichste deutschsprachige Lyriker in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Bereits in seinen frühen Gedichtbänden "Das Buch der Bilder" (1902) und "Das Stunden-Buch" (1905) fand er zu einer suggestiven rhythmischen und bildlichen Sprache. Die literarischen Strömungen der Jahrhundertwende gingen in die Texte ein. Zu einem der erfolgreichsten deutschsprachigen Bücher überhaupt wurde die Novelle "Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke" (1906).

Bilder von Elend und Verfall bestimmen den Roman "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" (1910), der als einer der ersten deutschsprachigen Romane der Moderne gilt und für den Autor die "Wasserscheide" zur Arbeit an seinem lyrischen Hauptwerk, den 10 "Duineser Elegien", markierte. In diesen reimlosen und in freier Rhythmisierung gehaltenen Gesängen fand er zur Überwindung des Impressionismus. Bis 1945 war die Wirkung Rilkés auf die zeitgenössische Dichtung außergewöhnlich stark; seine Sprach- und Formkunst blieb von seinen zahlreichen Nachahmern unerreicht.

Quelle: https://austria-forum.org/af/Biographien/Rilke%2C_Rainer_Maria

Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge

"Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" ist Rilkés einziges längeres Prosawerk. Malte, ein junger Däne aus bester Familie, lebt in Paris unter bedrückenden Verhältnissen. Er erlebt die moderne Stadt von ihren unmenschlichen Seiten und reflektiert über das Dasein als Künstler und seine eigene Kindheit.

Aufbau und äußere Struktur

Die 71 Aufzeichnungen sind in zwei etwa gleich lange Teile (AZ 1-38 und AZ 39-71) unterteilt, die in tagebuchähnlichen Abschnitten sowohl Geschehenes festhalten als auch die Gedanken des Aufzeichners wiedergeben. Anders aber als typische Tagebucheinträge sind die Aufzeichnungen zum einen fast nie mit Datum und/oder Ort versehen und zum anderen nicht immer gedanklich abgeschlossen. Dadurch entstehen vor allem im ersten Teil immer wieder Sequenzen, in denen sich mehrere Aufzeichnungen aufeinander beziehen, nicht unbedingt chronologisch, aber doch thematisch. So folgen von den 12 Aufzeichnungen, die im ersten Teil die Erinnerungen an die Heimat Dänemark beinhalten, zehn direkt aufeinander (AZ 27-37).

Grundsätzlich weisen die Aufzeichnungen drei verschiedene inhaltliche Schwerpunkte auf, nämlich zum einen **Erlebnisse aus Maltes Kindheit und Jugend in Dänemark**, dann **Gedanken und Erlebnisse in der dargestellten Gegenwart Paris** und drittens **Reflektionen über sonstige Ereignisse und Begebenheiten**, teils historisch, teils fiktionalisiert, zum Teil Erlebnisse von anderen, zum Teil Maltes eigene Erlebnisse, die wiederum zum Teil geprägt sind durch besondere Wahrnehmung und assoziative Verknüpfungen Maltes. Auffallend ist, dass gerade diese dritte Kategorie den gesamten zweiten Teil dominiert, statt einer äußeren Handlung, die zunehmend an den Rand gedrängt wird, reflektiert der Text die Innenwelt des Ich-Erzählers.

Ein weiteres zentrales Motiv ist die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Großstadt“ als jenem bedrohlichen Wesen, das den Heimatflüchtling zwar zunächst aufnimmt, dann aber verwirrt und zerstört mit der Fülle und der Ausweglosigkeit der Lebensereignisse.

Quelle:
<https://www.xlibris.de/Autoren/Rilke/Werke/Die+Aufzeichnungen+des+Malte+Laurids+Brigge?page=0%2C2>

Rainer Maria Rilke (ZEIT ONLINE): Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge

7. September 1979,

Vor seinen „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ hatte Rilke selber gewarnt, vor ihrer Wirkung auf Leser, die sich mit Maltes Irritationen und Krisen identifizieren könnten, anstatt sie zu widerlegen. Im Brief an Artur Hospelt steht der berühmt gewordene Hinweis: „Ich sehe seit einiger Zeit ein, daß ich Menschen, die in der Entwicklung ihres Wesens zart und suchend sind, streng davor warnen muß, in den Aufzeichnungen Analogien für das zu finden, was sie durchmachen; wer der Verlockung nachgibt und diesem Buche parallel geht, muß notwendig abwärts kommen; erfreuend wird es wesentlich nur denen werden, die es gewissermaßen *gegen den Strom* zu lesen unternehmen.“

Diese Einsicht könnte als genereller Vorschlag gelten, Kunst anders wirken zu lassen, als sie mit ihren Negationen wirkt; das ganze Maß an Verneinung, das Kunst vermittelt, wäre zugleich das Maß, der mögliche Aufwand ihrer Utopie. Aber das sagt sich so leicht nur, wenn man Kunst allein aus der ideologischen Distanz betrachtet, wenn man sie nicht heranläßt an das eigene Leben. Maltes Aufzeichnungen lesen heißt bei einiger Sensibilität, der eigenen Krise inne zu werden, zumal wenn man jung ist und die Suche anfängt nach dem eigenen Ich. Mir ging es jedenfalls so, als ich die Aufzeichnungen las, zum ersten Mal vor über fünfundzwanzig Jahren.

Beim nächsten Wiederlesen ging es sicher nicht so, stellten sich die früheren Erfahrungen nicht mehr ein, gottlob nicht, diese Verheerungen auf dem Feld der Gefühle. Man muß dieses Buch mehrere Male, und in Abständen, lesen, schon deshalb, weil seine ständige Begleitung einen aufmerksam macht auf Entwicklungen und Veränderungen, in mir, mit mir, um mich herum.

Man muß sich von diesem Buch auch trennen können, um es wiederfinden zu können als Dokument der eigenen Biographie, vergangener Zustände, vergessener Verwirrungen. Es gibt wenige Bücher, die man auf der Lebensreise mitnehmen kann. Vielleicht weiß es jeder, der die wechselnden Moden miterlebt hat, die der blinden Verehrung, der schroffen Ablehnung, der vorsichtigen Wiederentdeckung der Werke Rainer Maria Rilkes: die Aufzeichnungen seines Malte behielten eine Qualität, die vom Streit um seine Lyrik ziemlich unbehelligt blieb; der Malte ließ sich nicht nur retten, er garantierte Rilkes Rang noch in Zeiten, als sein Dichten gerade gut genug für Parodien war.

Als die einzige große Prosa-Arbeit haben die Aufzeichnungen in Rilkes Werk ihren besonderen Stellenwert. Geschrieben in den Jahren zwischen 1904 und 1910 erscheint das Buch nicht als Wurf, sondern als Ergebnis einer Entwicklung, einer langen Veränderungsphase. Die Form der Aufzeichnungen spiegelt das wieder; die Pausen, die Unterbrechungen, der Wechsel der Zustände und Bewußtseinslagen haben gewissermaßen mitgeschrieben; das Material einer Lebenszeit erreicht keine geschlossene literarische Gestalt. Ein Fragment also, ein offener Text, sagen wir heute, der, historisch begriffen, mit am Anfang stehen könnte all der Auflösungen und Zusammenbrüche, die in der Literatur dieses Jahrhunderts zu den weitgehenden Veränderungen geführt haben.

Die Krise des Erzählens, die Schwierigkeiten mit dem Roman: in den „Aufzeichnungen“ wären die Belege für etwas zu finden, was in den vergangenen literarischen Generationen gedacht, praktiziert, zur Kenntnis genommen, nicht zur Kenntnis genommen oder überwunden worden ist, und dabei sollte die Ausrede nichts taugen, das Buch sei in lyrischer Prosa geschrieben, was immer das heißen soll, wahrscheinlich einen Aufenthalt im Paradies der unbegrenzten Möglichkeiten. Historische Zusammenhänge, Konsequenzen – Rilke aber war nicht Avantgarde und hatte keine Probleme mit der alternden Epik, mit den Konventionen des 19. Jahrhunderts; er schrieb ohne revolutionären Elan, ihn steuerte kein expressionistischer Zeitgeist. „Es ist nur so, als fände man in einem Schubfach ungeordnete Papiere und fände eben vorderhand nicht mehr und müßte sich begnügen. Das ist, künstlerisch betrachtet, eine schlechte Einheit, aber menschlich ist es möglich, und was dahinter aufsteht, ist immerhin ein Daseinsentwurf und ein Schattenzusammenhang sich rührender Kräfte.“

Rilkes Brief-Bemerkung soll nicht ausreichen, die fragmentarische Gestalt seiner Aufzeichnungen zu erklären; entscheidend erscheint mir aber der Hinweis auf die menschlichen Umstände, die das Entstehen der Aufzeichnungen mitbestimmt haben. Sie beschreiben weniger Erfindungen als Erlebnisse. Ziemlich zu Anfang, als der achtundzwanzigjährige Malte über seine bisherigen literarischen Versuche nachdenkt, kommt er zu Einsichten, die den Ansatz einer Poetik enthalten: Verse seien nicht Gefühle, sondern Erfahrungen. Das gilt für die Aufzeichnungen selber. Diese Prosa lebt vom Repertoire und vom Augenblick der Erfahrungen zugleich. Ihre Bestandteile, denen kein erzählerisches Kontinuum zugrunde liegt, werden zusammengehalten vom Bewußtsein eines Ichs, in dem die Momente und Perioden sich sammeln, die vergessenen und wiedergefundenen Zeiten, die plötzlichen und die erinnerten Erlebnisse, die Ängste und Träume, die Wahrnehmungen und Begegnungen, all das eben, was den widersprüchlichen Zusammenhang der Erfahrungen herstellt. Sie bestimmen den Gang der Aufzeichnungen; ihre Brüche und Schübe bilden sich in der Form des Textes ab.

Das Ich, das diese Zustände durchlebt und aufzeichnet, hat die Gestalt des Malte Laurids Brigge, eines Adeligen, der zu Anfang des Jahrhunderts in Paris lebt, in der Rue Toullier, und dort in einem kleinen Zimmer an einem 11. September mit seinen Aufzeichnungen beginnt. Malte als Projektion Rilkes; das andere Ich des Dichters, ausgedacht oder nicht, Rilke hat ihn jedenfalls sich verselbständigen lassen: „Malte Laurids hat sich zu einer Gestalt entwickelt, die, ganz von mir abgelöst, Existenz und

Eigenart gewann, die mich, je mehr sie sich von mir unterschied, desto stärker interessierte.“

In jedem Fall lebt Malte mit den Erfahrungen seines Autors, dessen Aufenthalte in Paris, dessen Reisen nach Skandinavien und Rußland, dessen Lektüre und Studien verschiedener Chroniken, Geschichtswerke und Enzyklopädien die Materialien vorbereitet haben. Daraus sind Umgebungen entstanden, erzählerische Umgebungen: das sinnlich erlebte Paris, die Gerüche und Geräusche in den Straßen, Interieurs; das Schloß in der dänischen Heimat. Und es sind die erzählerischen Zeiten entstanden: in der Reihung der unmittelbar erlebten Augenblicke; in der Ausdehnung der Assoziationen, die das historisch Vergangene, die Geschichte der aussterbenden Familie, die verlorene Kindheit ins Gedächtnis zurückholen. Malte als Schreibender vergegenwärtigt ständig seine Existenz, und das heißt, die Suche nach seiner Existenz, die in ihren konkreten Bedingungen und Umständen nur vage bleibt, und um so deutlicher erscheint als Zustand, als krisenhafter Zustand. Eine grenzenlose Empfindsamkeit, ewige Irritationen und Ängste und Krankheiten: das führt zwangsläufig zu einem Scheitern, das vielleicht in einer Art von Religiosität aufzuheben wäre, im Grunde freilich die Konsequenz der erfahrenen Krise bedeutet.

„Kannst Du's begreifen, daß ich hinter diesem Buch recht wie ein Überlebender zurückgeblieben bin, im Innersten ratlos, unbeschäftigt, nicht mehr zu beschäftigen? Je weiter ich es; zu Ende schrieb, desto stärker fühlte ich, daß es ein unbeschreiblicher Abschnitt sein würde, eine hohe Wasserscheide, wie ich mir immer sagte; aber nun erweist es sich, daß alles Gewässer nach der alten Seite abgeflossen ist und ich in eine Dürre hinuntergeh, die nicht anders wird.“ Solche Briefzeilen an Lou Andreas-Salome lassen das Befinden erkennen, in dem die „Aufzeichnungen“ ihren Autor zurückgelassen haben. Nachzulesen ist auch, daß Rilke nahezu zehn Jahre in einer Krise blieb, die erst mit den „Duineser Elegien“ zu Ende ging, in einer Verstörung, in die er sich hineingeschrieben hatte, aus der er sich herausschreiben wollte? Man schreibt sich immer in etwas hinein, was beim Schreiben dann erkannt und erledigt wird; aber dieses Schreiben erzeugt dann neue Probleme, die über das Erkannte und Erledigte hinausreichen und wiederum zu Zwängen führen, von denen man sich nur schreibend, vorerst, vielleicht, befreien kann.

Die „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ mit aller Intensität zu lesen, kann zur Folge haben, daß man an solcher Erfahrung teilhat. Ich denke, daß die Wirksamkeit dieses Buches nicht aufhören wird, oder wiederkommen wird, je nachdem, was man von der Literatur haben will. Der gesellschaftliche Rahmen, in dem sich die Figuren um Malte herumbewegen, ist zerfallen, und damit leben diese Figuren auch nicht weiter. Aber das bröckelte schon alles und lebte bloß noch schattenhaft schon zu Rilkes Zeiten.

Worauf es weiterhin ankommt, ist die Frage, die in den „Aufzeichnungen“ mitzulesen ist, ist der ganze Zusammenhang einer Lebens-Frage, die an unser Ich geht, an unsere Subjektivität, unsere Überlebensfähigkeit. Andere Wörter, andere Sätze, eine andere Zeit: aber in diesen Jahren kommt mir nicht sehr fern vor, was als Impuls der „Aufzeichnungen“ weiterwirkt, in unseren Köpfen und in unserer Literatur.

Jürgen Becker

Quelle: <http://www.zeit.de/1979/37/die-aufzeichnungen-des-malte-laurids-brigge/seite-2>